

Sozialdemokrat

Zentralorgan d. Deutschen Sozialdemokratischen Arbeiterpartei i. d. Tschechoslowakischen Republik.

Erscheint mit Ausnahme des Montag täglich früh.

Verwaltung: Drag II, Křižanova 15 • Teloh. 1 26793, 31409, Nachdruck. (ab 21 Uhr): 33535 • Postamt: 57344

Einzelpreis 70 Heller.
(Einschließlich 5 Heller Porto)

12 Jahrgang.

Donnerstag, 10. November 1932

Nr. 265.

Regierungserklärung angenommen.

Prag, 9. November. Nach dreitägiger Debatte nahm heute abends das Abgeordnetenhaus mit den Stimmen der Koalition, denen nur ein kleines Häuflein Oppositioneller gegenüberstand, deren Züge noch nicht abgefahren waren, die Regierungserklärung zur Kenntnis, die der Chef des neuen Kabinetts am Donnerstag der Vorwoche vorgelesen hatte.

Eingeleitet wurde die heutige Debatte durch eine sehr maßvolle und von dem Durchschnitt der agrarischen Medien wohlwiegend ablesende Rede Dr. Cernys, der seiner Befriedigung Ausdruck gab, daß die Regierungserklärung in demokratischer Weise gefaßt wurde. Zur Erreichung des Budgetgleichgewichts müsse man im Budget herabsetzen, was herabzusetzen gehe, natürlich nicht einfach linear, und strengste Sparmaßregeln einführen. Das gebe nicht ohne absolute politische Loyalität der einzelnen Parteien. Er begrüßt es wärmstens, daß die Budgetaufstellung durch die Errichtung der neuen Budget-Ziebkommmission auf eine neutrale Basis gestellt wurde. Für die Landwirtschaft verlange seine Partei angeblich nichts anderes, als daß der Bauer nicht gezwungen werde, Haus und Hof zu verlassen.

Eine sehr pessimistische Rede hielt Dr. Hodak (Nat. Dem.). Das vorausgesetzte Budgetdefizit von 1150 Millionen werde noch um weitere 600 Millionen aus der Wirtschaft außerhalb des Staats vergrößert werden. Die Staatskasse werde derzeit ein Kassendefizit von 1200 Millionen auf, das bis Ende des Jahres auf anderthalb Milliarden anwachsen dürfte; dieses Defizit werde vorläufig nur durch Anleihen bei Banken und durch kurzfristige Kreditoperationen bei der Nationalbank durch Vermittlung der Postsparkasse und der Landesbank gedeckt. Quantitativ ein Teil würde aber wirklich abgetragen werden. Mindestens zwei Milliarden müßten durch Einsparungen oder neue Einnahmequellen gedeckt werden. Auch die Lage unserer Wirtschaft sei sehr trüb, da wir mit unserer Ausfuhr auf stark überschuldete Staaten angewiesen sind. Seit 1929 ist bei uns das Nationaleinkommen um 40 Milliarden jährlich gesunken. Jede neue Einnahmequelle würde schon die Vermögenssubstanzen treffen, von der wir jetzt schon zum Teil leben. Es blieben also lediglich Entparungen im Budget übrig.

Dobranisly (Unk. Christlichsoz.) und **Belka** (Nat. Dem.) besaßen sich mit formalen Fragen. Letzterer wies den Hinkolanten vor, daß ihre Politik nur eine Stärkung der irrenden Bemühungen bei unseren Nachbarn bedeute. **Dr. Kovsky** (Nat. Soz.) hält den Hinkolanten vor, daß sie gerne in die Koalition zurückwänden, daß für sie aber nach dem Fall Tula eine gewisse Quarantänezeit unvermeidlich sei.

Rajman, der frühere Eisenbahnminister, faßte durch unfehlige Komik eine stattliche Anzahl von Zuhörern um sich. Er erzählte ihnen die alte Geschichte, wie unter seiner glorreichen Leitung die Staatsbahnen florieren hätten, während der abgetretene Beamtenminister in acht Monaten ein Defizit von 1.1 Milliarden hinterlassen habe. Auch ist sich Rajman viel darauf zugute, daß Tula in seinem Dienstaute noch ein paar Kilometer mehr zurückgelegt habe als Rajman. Nach einem kleinen Seitenstück auf die angeblich so hohen Gehälter der Beamtenminister verteidigte er den mangelndsten Lohnbau des neuen Eisenbahnministeriums usw. usw.

Der letzte Redner, der Kommunist **Strubn**, der ebenso wie früher stotternde Phrasen Wort für Wort vom Papier herunterlas, wollte augenscheinlich durch Ueberdeutlichkeit der Redezeit die Wortentzückung erreichen. Es gelang ihm aber nicht. Das volle Haus, das sich längst zur Abstimmung versammelt hatte, schenkte seinen paradiesischen Aufrufen an die sozialistische Jugend, zu den Kommunisten überzugehen, nicht die geringste Aufmerksamkeit.

Nach der Abstimmung wurde noch eine Erklärungsabstimmung in den Ständigen Ausschuss für Ratgeber vorgenommen. An seine Stelle rückt **Abg. Beran** vor, zu dessen Erziehung **Doktor Cerny** gewählt wurde.

Die Kommunisten hatten wieder einige Anträge eingebracht, deren Ablehnung sie mit Zwischenrufen begleiteten. Ein tschechischer Gesandter machte sie darauf aufmerksam, daß sie, als einer dieser Anträge im Initiativauschuss verhandelt werden sollte, es nicht einmal der Mühe wert erachtet, im Ausschuss zu erscheinen. So wenig Gewicht legen sie also selbst auf deren Anträge!

Nächste Sitzung erst Donnerstag, den 17. November um 15 Uhr.

Präsident Roosevelt.

Ueberwältigende Mehrheit der Demokraten.
Schwere Niederlage Hoovers.



Franklin D. Roosevelt.

Der Sieger im amerikanischen Wahlkampf.



Herbert Hoover.

Der bisherige Präsident der Vereinigten Staaten.

New York, 9. November. Der demokratische Präsidentschaftskandidat Roosevelt ist mit überwältigender Mehrheit zum Präsidenten der Vereinigten Staaten gewählt worden. Von den insgesamt 531 Wahlmännerstimmen erhielt Roosevelt 472, Hoover dagegen nur 59. Für Roosevelt wurden 14,627,445, für Hoover 10,704,719 Ein-
stimmigen abgegeben.

Repräsentantenhaus und Senat.

Washington, 9. November. (Neuer.) Bis jetzt haben die Demokraten im Repräsentantenhaus 241 Mandate und die Republikaner 18 Mandate. 146 Mandate sind noch unbestimmt.

Die Demokraten haben von den zur Wahl stehenden 34 Senatsitzen bisher 25 erhalten. Damit verfügen sie im Senat bereits jetzt über 56 Sitze und haben 7 Stimmen mehr als zur einfachen Mehrheit erforderlich ist. Die Republikaner haben bisher vier Sitze gewonnen. Ihre Stimmenzahl im Senat beträgt 34. Aus fünf Bezirken fehlen die Ergebnisse noch.

Gewinne der Sozialisten.

Stark beachtet wird das Anwachsen der sozialistischen Stimmen. Die Sozialisten dürften auf eine Gesamtstimmzahl von 1,5 Millionen kommen, während sie im Jahre 1928 nur eine Viertelmillion Stimmen auf sich vereinigten.

Hoover gratuliert!

Hoover sandte noch des Nachts an seinen Gegner ein Glückwunschtelegramm folgenden Inhalts:

„Ich beglückwünsche Sie aus Anlaß der Ihnen zuteil werdenden Gelegenheit, dem Lande dienen zu können. Ich wünsche Ihnen den größten Erfolg in der Verwaltung des Landes. Wie es unter allen gemeinsamen Ziel ist, widme auch ich alle meine Kräfte, um Ihnen hierbei behilflich zu sein.“

Gezeichnet Herbert Hoover.

„Nasse“ und „Trockene“.

New York, 9. November. Die Gegner der Prohibition rechnen mit mehr als 317 im Repräsentantenhaus und 50 Sitzen im Senat. Damit wäre die für eine Änderung des Prohibitionsgesetzes notwendige Zweidrittelmehrheit im Un-

Der Giftgaskrieg.

Neue Schwierigkeiten bezüglich des Verbotes.
Genf, 9. November. Das Büro der Abwärtungskonferenz hat heute seine Beratungen über das Verbot des Giftgaskrieges und ähnlicher Kriegsmittel fortgesetzt. Bei der Erörterung des Kapitels über das Verbot der Vorbereitung dieser Kriegsführung ergaben sich Schwierigkeiten, die nach langer Debatte zu dem Vorschlag führten, wiederum ein technisches Komitee mit der Prüfung einzelner in der Diskussion aufgeworfener Fragen zu beauftragen.

Krisenwahl in Amerika

Die Wahlen um die Präsidentschaft des führenden kapitalistischen Landes der Welt, der Vereinigten Staaten von Nordamerika, haben mit einem gewaltigen Sieg des demokratischen Kandidaten Franklin D. Roosevelt über den bisherigen Präsidenten Herbert Hoover geendet. Von den 48 amerikanischen Bundesstaaten haben sich 42 für Roosevelt und nur 6 für Hoover ausgesprochen, von 531 Wahlmännerstimmen entfielen nicht weniger als 472 auf Roosevelt. Wenn auch das Verhältnis der Wählerstimmen für Hoover nicht so ungünstig ist — wenn in einem Staat ein Kandidat die Mehrheit erlangt, fallen ihm alle Wahlmännerstimmen zu, über die der Staat verfügt — es ist der größte Wahlsieg, den ein Präsidentschaftskandidat in den Vereinigten Staaten seit mehr als einem halben Jahrhundert errungen hat.

Der Umschwung in der politischen Gesinnung des amerikanischen Wählers hat seine Ursache in der schweren Krise der amerikanischen Wirtschaft, die von der Krise betroffenen Bevölkerungsschichten haben ihrer Unzufriedenheit mit der Politik Hoovers durch die Wahl seines Gegenkandidaten Ausdruck gegeben. Hoover wurde im Herbst 1928 als Mann der „prosperity“ gewählt, d. h. als derjenige, der dem amerikanischen Wähler, dem Trübsinnigen ebenso wie dem Farmer, dem Angestellten wie dem Arbeiter ewige Dauer der guten Konjunktur, welche seit 1922 herrschte, versprochen. Der amerikanische Durchschnittsbürger glaubte, das Geheimnis der krisenlosen Wirtschaft sei gefunden, die Republikaner, die einer der beiden großen bürgerlichen Parteien der Vereinigten Staaten, und ihr Repräsentant, der Ingenieur und Organisator Herbert Hoover, verbürgten die Fortdauer eines Zustandes, wobei die Trübsinnigen Millionen Dollar verdienen und jeder Arbeiter nicht nur sein Duhn im Topfe sondern auch sein Auto in der Garage hatte.

Unso fürchterlicher war die Enttäuschung, als kurz nachdem Hoover sein Amt angetreten hatte (im Frühjahr 1929) ein Börsenkrach, wie ihn die New Yorker Börse noch nicht erlebt hatte, die Illusionen von der ewigen Prosperität zerstörte und die größte Wirtschaftskrise aller Zeiten ins Land hereinbrachte. Die Spekulant verloren ihr ganzes Hab und Gut, die Großkapitalisten sahen ihre Reingewinne dahinschmelzen, die Farmer stöhnten unter den niedrigen Getreidepreisen und 10 Millionen Arbeiter sind arbeitslos. So hatte also Hoover, der gesagt hatte, daß noch nie in der Geschichte ein solcher Wohlstand geblüht habe wie in U. S. A., seine Versprechungen erfüllt! Auf das schwerste enttäuscht wandten sich die Wähler von ihm ab und wählten seinen Gegenkandidaten.

Die Demokraten haben in dem nunmehr abgeschlossenen Wahlkampf die Schwere der Hoover's und seiner Partei geschickt ausgenutzt. Ihr Hauptargument war, daß die Hochschutzzollpolitik der Republikaner das Land ins Verderben geführt habe, womit sie nicht ganz Unrecht hatten. Hoover hat die amerikanischen Industriellen dadurch zu schutzen gesucht, daß er Amerika für die Einfuhr europäischer Industrieprodukte sperrte, er hat die Farmer zu retten versucht, indem er die Agrarzölle erhöhte. Aber die Industriellen haben die Industriellen ebenso wenig gerettet, wie die Landwirte die Farmer. Durch den Hochschutzzoll hat Europa nach Amerika keine Waren liefern können, es konnte daher weniger Agrarprodukte (Getreide, Baumwolle) kaufen und auch seine Schulden nicht bezahlen, die es nur durch Warenexporte hätte begleichen können. So mußte sich Hoover zu einem Stillhalteabkommen der amerikanischen Gläubiger mit den europäischen Schuldnerern begeben, damit nicht der Schuldner Paniker mache und die amerikanischen Banken nicht un-

terhaus war vorhanden, im Senate dagegen nicht.

Der neue Präsident.

Der neue Präsident der Vereinigten Staaten, Franklin D. Roosevelt, bisher Gouverneur des Staates New York, heißt mit seinem vollen Namen Franklin Delano Roosevelt und ist am 30. Januar 1882 in Hyde Park im Staate New York geboren. Er ist ein Neffe des ehemaligen Präsidenten der Vereinigten Staaten Roosevelt. Er studierte an der Harvard-Universität, besuchte hierauf drei Jahre lang die Rechtsschule Columbia Law School und wurde im Jahre 1907 in den Verband der New Yorker Advokaten aufgenommen. Im Jahre 1910 wurde er in den Senat des Staates New York gewählt. Als er im Jahre 1913 zum Gehilfen des Sekretärs im Marineministerium ernannt wurde, schied er aus dem Senate aus. In dieser neuen Stellung verblieb er während des ganzen Weltkrieges. Vom Juli bis zum September 1918 war er Inspektor der amerikanischen Marinekretzer in den europäischen Gewässern. Von Januar bis Februar 1919 leitete er sodann die amerikanische Demobilisierung in Europa. Im nächsten Jahre wurde er von den Demokraten zum Vizepräsidenten der Vereinigten Staaten ernannt. Im Jahre 1928 wurde er zum Gouverneur des Staates New York ernannt. Im November 1930 teilte der Staatsauschuss der demokratischen Partei mit, daß die demokratische Partei den Gouverneur Roosevelt als ihren Kandidaten für die Präsidentschaftswahlen des Jahres 1932 aufstelle.

Jur Wahl des Präsidenten entfiel jeder Staat der Vereinigten Staaten von Nordamerika eine bestimmte Anzahl von Wahlmännern, welche der Zahl der Senatoren und Vertreter im Kongress des betreffenden Staates entspricht. In der Praxis werden diese Wahlmänner durch direkte Abstimmung der Bürger nach dem in Frankreich unter dem Namen „Scrutin de liste“ bekannten System gewählt. Der Kongress setzt den Tag der Wahl der Elektoren und jenen der Präsidentschaftswahl fest, welche gleichzeitig in sämtlichen Staaten erfolgt.

Unter Bezugnahme auf einen Vorfall, der sich vor einigen Jahren in Hamburg ereignet hat, stellte der französische Vertreter Maffei die Frage, ob es sich nicht empfehle, die private Herstellung von Gasmasken zu reglementieren und einigen sorgfältig überwachten staatlichen Fabriken zu überlassen.

Gömbös bei Mussolini.

Budapest, 8. November. (M.Z.) Ministerpräsident Gömbös ist heute um 19 Uhr 45 Min. mit dem Triester Schnellzug in Gesellschaft des italienischen Gesandten in Budapest Prinzen Colonna nach Rom abgereist.

ihre ganze Geld kämen. Der Versuch Hoovers durch eine großangelegte Kreditausweitung die Rohstoffpreise zu halten und die Wirtschaft ankurbeln, ist trotz der enormen Summen, die dieser Versuch kostete (drei Milliarden Dollar i. g. hundert Milliarden K), nach wenigen Wochen mißlungen, auf den Farmen häuften sich die Vorräte, die nicht verkauft werden können, die Farmer gehen zu Grunde. Amerika begann immer mehr zu erkennen, daß der stolze Grundfatz: „Keine Einmischung in europäische Angelegenheiten“ falsch und daß das Schicksal Amerikas mit dem Europas eng verbunden sei. Verarmt Europa, so verelendet der amerikanische Farmer inmitten seiner unerkaufte Getreidevorräte, er kann nichts mehr kaufen, die Industrie muß sich einschränken, der Arbeiter wird arbeitslos. So ist die republikanische Politik an allen Fronten zusammengebrochen, Millionen von enttäuschten Wählern sind mit fliegenden Fahnen ins Lager der Demokraten übergegangen.

All diesen großen Schicksalsproblemen der Vereinigten Staaten gegenüber hat die Prohibition im Wahlkampf eine große Rolle gespielt. Wohl ist es möglich, daß durch den Sieg der alkoholfreundlicheren Demokraten die Vorschriften über das Verbot der Alkoholherzeugung und -Einfuhr werden gelockert werden, aber da das Alkoholverbot ein Bestandteil der amerikanischen Verfassung ist, ist es zu einem vollen Sieg der „Massen“ über die „Trodenen“ noch weit.

Den Kandidaten der beiden großen bür-

gerlichen Parteien stand ein dritter Wahlwerber in der Person des Sozialisten Thomas gegenüber. Während auf Roosevelt etwa 14.6 Millionen Urwählerstimmen entfielen, auf Hoover 10.7 Millionen, hat Thomas nur 1.5 Millionen Stimmen auf sich vereinigt. Das ist, gemessen an den Stimmen, welche für die bürgerlichen Parteien abgegeben wurden, gewiß nicht viel. Immerhin zeigt es sich, daß es auch in den Vereinigten Staaten eine zwar kleine, aber doch immerhin festgefügte Arbeiterbewegung gibt, denn wer angesichts der Wahlpropaganda der bürgerlichen Parteien und der Ausschichtslosigkeit für den Sozialisten, gewählt zu werden, für Thomas gestimmt hat, ist ein wirklich klassenbewußter Sozialist. Die amerikanischen Arbeiter und Bauern spüren zwar die Wirkungen der Wirtschaftskrise schmerzhaft. Aber ihre Mehrheit glaubt noch immer, nicht der Kapitalismus, sondern Hoover sei daran schuld, wenn es ihnen nicht besser gehe. Erst bis die Massen des amerikanischen Volkes erkennen werden, daß die Demokraten ebenso eine bürgerliche Partei sind wie die Republikaner und Roosevelt die herrschende Wirtschaftsordnung mit dem Trübsichtum auf der einen und dem Arbeiterelend der amerikanischen Großstädte auf der andern Seite ebenso wenig antasten werde wie Hoover — dann erst wird die Stunde des Sozialismus in dem größten Industrielande der Welt und damit der endgültige Triumph des Sozialismus über den Kapitalismus gekommen sein.

Ansteigen der Arbeitslosigkeit im Oktober.

Ende September 486.935, Ende Oktober 524.171 Arbeitslose.

Das Ministerium für soziale Fürsorge gibt soeben das vorläufige Ergebnis der bei den Arbeitsvermittlungsinstituten gemeldeten nicht untergebrachten Stellenbewerber für Ende Oktober dieses Jahres bekannt. Danach beläuft sich die Arme der Arbeitslosen auf 524.171, was gegen den September, wo die endgültige Ziffer 486.935 betragen hat, eine Zunahme von 37.236 bedeutet. Wie sich die Dinge im kommenden Winter entwickeln dürften, darüber belehrt ein Vergleich der Entwicklung der Arbeitslosigkeit im Herbst des vorigen Jahres und im Herbst des heurigen Jahres. Im September 1931 betrug die Anzahl der Arbeitslosen 227.346 und stieg bis Ende Oktober auf 253.341. Die Zunahme betrug also 25.995. Die Zunahme der Arbeitslosigkeit im Oktober ist eine natürliche Erscheinung, die sich daraus erklärt, daß sowohl die landwirtschaftlichen als auch die Bauarbeiten im Herbst aufhören und in diesen Produktionszweigen beschäftigt gewesen Arbeiter die Zahl der Arbeitslosen nun vermehren. Beachtenswert ist, daß die Zahl der Arbeitslosen im heurigen Herbst doppelt so hoch ist als im vorigen Jahre, daß also der Schlag nahe liegt, die Höchstziffer des Vorjahres werde heuer weit überschritten werden. Im Vorjahre betrug die Anzahl der Arbeitslosen im Oktober, wie bereits vermerkt, 253.341 und stieg dann den ganzen Winter bis März an. So weist der November 1931 336.758 Arbeitslose auf, der Dezember 485.414, der Jänner 1932 582.059, der Feber 630.640 und im März wurde mit 632.878 die Höchstziffer erreicht. Wenn heuer dieselbe Entwicklung stattfindet, so müßten wir in den ersten Monaten des nächsten Jahres auf eine Arbeits-

losenziffer von weit über eine Million kommen. Allerdings dürfte die Vergrößerung der Arbeitslosenarme durchaus nicht in diesem Maße erfolgen. Darauf läßt folgendes schließen: Die Zunahme der Arbeitslosigkeit betrug im Oktober 1931 25.995, im Oktober des heurigen Jahres 37.236, die Zunahme ist also heuer absolut größer, aber im Verhältnis zu der Gesamtzahl der Arbeitslosigkeit etwas kleiner, denn sie müßte, gemessen an der vorjährigen Ziffer, doppelt so groß sein, weil ja auch die Zahl der Arbeitslosen doppelt so groß ist. Die Zunahme betrug aber nicht das Doppelte, nämlich 50.000, sondern nur 37.000. Allerdings ist das ein schwacher Trost und die Höchstziffer dürfte sich in den ersten Monaten des nächsten Jahres sicherlich zwischen dreiviertel und einer Million bewegen.

Die Belämpfung der Arbeitslosigkeit wird angesichts dieser erschreckenden Ziffer zu einer der wichtigsten Aufgaben der Staatspolitik. Es ist höchste Zeit, daß die Vorklage über den Roffonds Befehl wird, daß die produktive Arbeitslosenunterstützung weiter betrieben werde und daß die Ernährungsaktion weiter vor sich geht, damit die Menschen den Winter über am Leben erhalten werden und nicht verhungern und erfrieren.

Gleichzeitig wird die Entwicklung der Arbeitslosigkeit im Oktober im Deutschen Reich bekanntgegeben. In Deutschland betrug die Zahl der Arbeitslosen Ende September 5.103.000, Ende Oktober 5.109.000, es ergab sich also eine geringfügige Zunahme.

Eigenlob Beneß

wegen seiner Verdienste um die Minderheiten.

Prag, 9. November. Im Außenaußschuß des Abgeordnetenhauses wurde erst heute die außenpolitische Ansprache zu Ende geführt. Den Minister, der der gleichzeitig stattfindenden Debatte im Senatsauschluß beistand, vertrat Dr. Profta, der in einem kurzen Schlusswort die Befürchtungen zu zerstreuen suchte, als ob das Exposé des Ministers alarmierend hätte wirken können und den Krieg bereits als vor der Tür stehend bezeichnet hätte. Dr. Beneß habe lediglich erklärt, daß eine Kriegsgefahr vorhanden wäre, wenn nicht allseits eine vernünftige Politik befolgt würde.

Heute wurde auch das gestrige Schlusswort Beneß's ausgegeben. Er sucht darin den Nachweis zu führen, daß die Abrüstung seit 1921 tatsächlich um ein gutes Stück vorwärts gekommen sei, und nimmt den Völkerverbund in Schutz: Nicht dessen Politik sei zu kritisieren, sondern die Politik der einzelnen Staaten, die ihn bilden.

Wegen seiner Haltung in der jüngsten Minderheitendebatte in Genf würde er eher Lob verdienen, weil er sich darum kümmere, daß die Minderheiten überall gleich geschützt und unterstützt würden, wie es bei uns (?) der Fall sei. Er habe immer behauptet, es sei Aufgabe des Völkerverbundes, eine vernünftige Zusammenarbeit zwischen der Mehrheit und der Minderheit zu erzielen. Wenn die Mehrheit nicht Richter in Minderheitenfragen sein sollte, dann dürfe sich auch die Minderheit nicht zum Richter über die Mehrheit aufwerfen. Er werde immer für eine freundschaftliche und lokale Zusammenarbeit eintreten, aber er stelle fest, daß man in der Welt bisher wenig solche Beispiele finden würde, wie es bei uns hinsichtlich der Zusam-

menarbeit zwischen Minderheit und Mehrheit der Fall sei.

Die Beschwerden der politischen Parteien würden zu 80 Prozent nicht als nationale, sondern als Parteibeschwerden gemacht. Parteiforderungen und nationale Forderungen decken sich oft nicht. Wenn jemand Beschwerden hat, dann möge er sie nicht übertreiben und die Dinge vernünftig bewerten. Es müsse auf beiden Seiten guter Wille und Verständnis vorhanden sein.

Der Direktor des Internationalen Arbeitsamtes in Prag.

Prag, 9. November. Donnerstag, den 10. November, früh um 7.50 Uhr wird der Direktor des Internationalen Arbeitsamtes in Genf, H. Butler, aus Warschau kommend in Prag eintreffen. Zwei seines Besuches sind wichtige Beratungen mit den Mitgliedern der Regierung und den Repräsentanten der Angestellten- und Arbeiterorganisationen über das internationale Programm auf dem Gebiete der Sozialpolitik.

Während seines Aufenthaltes in Prag wird Direktor H. Butler einen Vortrag über das Thema „Soziale Gesichtspunkte der Weltkrise“ halten. Der Vortrag findet Donnerstags, den 10. November, um 19.30 Uhr im Sozial-Institut im Gebäude des Ministeriums für soziale Fürsorge statt.

Direktor H. Butler wird außerdem in französischer Sprache Freitag, den 11. November, um 21.15 Uhr im Rundfunk sprechen, so daß die breitere Öffentlichkeit Gelegenheit haben wird, sich mit den neuesten Aufgaben auf dem Gebiete der sozialen Fürsorge bekannt zu machen.

Um Frieden und Demokratie in Europa.

Die Debatte über das Beneß-Exposé.

Prag, 9. November. In der heutigen Sitzung des Senatsauschusses sprach zum Exposé Minister Dr. Beneß.

Genosse Dr. Heller:

Mit vollem Recht hat der Minister Dr. Beneß als das bedeutsamste außenpolitische Ereignis es bezeichnet, daß Deutschland die Abrüstungskonferenz verlassen hat. Denn gerade das hat die Abrüstungsaktion noch schwieriger gestaltet.

Deutschland fordert vollste Gleichberechtigung, ohne daß es klar ausspricht, ob es sie in der allgemeinen Abrüstung oder in der allgemeinen Aufrüstung sieht.

Ich bin sicher, daß die derzeitige Regierung in Deutschland eher aufrüsten denn abrüsten will. Ich glaube, daß es viel weniger ein Konflikt zwischen Deutschland und Frankreich oder zwischen Frankreich und Italien ist, der den europäischen Frieden bedrohen könnte, als vielmehr das Problem Deutschland—Polen, die Frage des Korridor's. Tatsache ist, daß ein Volk, wie das deutsche, sich diesen Zustand der Zweiteilung auf die Dauer nicht gefallen läßt und gefallen lassen kann; darüber sind sich alle, von den Kommunisten bis zu den Hakenkreuzlern, einig, da gibt es keinen Unterschied im deutschen Volk. Ich fürchte, daß die Lösung der polnisch-deutschen Frage, wenn sie einmal kommen wird, auch zu spät kommen wird.

Ich glaube nicht daran, daß der Abschluß eines Konventionspaktes mit Abrüstung und Sicherheit unter Offenlassung dieser brennendsten Punkte am europäischen Körper den Frieden sichern kann.

Die Konstatierung des Ministers in seinem Bericht, daß keine Politik dem Frieden diene, nehmen wir mit Befriedigung zur Kenntnis, wir haben auch keine Ursache, daran zu zweifeln.

Mit Recht hebt der Minister die große Bedeutung des Vertrages von Lausanne hervor, wenn ich auch glaube, daß seine Aufhebung nicht voll zutrifft, daß dieser Vertrag zu einer Belebung der Wirtschaft geführt hat. Der Vertrag von Lausanne ist aber zu spät gekommen und er hängt ja übrigens von der Entwicklung der Verhältnisse in Amerika ab. Ich kann mir heute noch kein Bild machen, wie sich die neue Regierung in Amerika zur Frage der Kriegsschuldenstreichung verhalten wird. Zweifellos wird der Sieg der Demokraten Erleichterungen auf wirtschaftlichem Gebiet bringen können, wenn die Demokraten die Hochschuldschulden abbauen, was die erste Voraussetzung für den Abbau der Zölle auch sein muß wäre.

Im übrigen glauben wir, daß auf die Dauer der Frieden durch Verträge nicht gesichert werden kann. Die Grundlage des Friedens bildet für uns der Sieg des demokratischen Gedankens überall in Europa.

Es ist kein Zufall, daß der Frieden umso mehr bedroht wird, je mehr Länder sich von der Demokratie abwenden. Gerade als Deutsche können wir nur mit tiefstem Schmerz die Entwid-

Weiße Zähne: Chlorodont

lung in Deutschland betrachten. Wenn aber der Minister in seinem Exposé auf diese Entwicklung hinweist, hätte es die Gerechtigkeit erfordert, festzustellen, daß die gleiche Entwicklung in anderen Staaten vor sich gegangen ist, die der Tschechoslowakei viel näher sind, die nicht ihre „Nachbarn“, sondern ihre Freunde sind, daß die Verhältnisse in Jugoslawien oder Rumänien sich von denen in Deutschland nicht viel unterscheiden.

Ich will mich mit den Ausführungen des Herrn Ministers über die Wirtschaftspragen, besonders über die Konferenz von Stresa und die kommende Weltwirtschaftskonferenz, nur kurz befassen, weil hier alles noch im Werden ist oder, wie ich befürchte, im Nichts werden. Wie die Stresa-Konferenz vom Europakomitee in Europa behandelt wurde, macht den Eindruck eines Begräbnisses erster Klasse.

Was die künftige Weltwirtschaftskonferenz anlangt, so kann ich meinen Skeptizismus nicht unterdrücken. Es ist möglich, daß nach Erschöpfung der Vorräte die Krise abflauen, eine scheinbare Konjunktur eintreten wird. Aber angesichts der völligen Desorganisation der Wirtschaft, angefaßt der Rationalisierung, deren Folgen durch keinerlei Maßnahmen gemindert werden, wird die Krise immer latent bleiben, die Zahl der Arbeitslosen immer eine hohe sein, werden immer zahlreichere Mittelschichten in Industrie und Landwirtschaft proletariisiert und die sozialen Klassenunterschiede immer größer und aufreizender werden.

Es ist heute nicht mehr die Ueberzeugung der vielgeschmähten Sozialisten und Marxisten allein, sondern die Ueberzeugung reicht instinktiv weit in die Kreise des Bürgertums, bewußt weit in die Kreise der Wissenschaft, daß die bestehende Wirtschaftsordnung nicht aufrecht zu erhalten ist. Wir sind davon durchdrungen.

Aber wir sind auch bereit, am Uebergang, an einer neuen, planmäßigen Ordnung mit demokratischen Methoden, wie sie allein in Mittel- und Westeuropa möglich sind, mitzuarbeiten. Da wir gewillt sind, auf dem Wege zur Organisation des Friedens und zur Abrüstung zu gehen, da wir überzeugt sind, daß es dem Minister damit ernst ist und da wir bis auf einige schon erwähnte Maßnahmen auch keine Methoden billigen, nehmen wir den Bericht zustimmend zur Kenntnis.

Straßengefecht in Genf. Maschinengewehre im Tüchtigkeit.

Genf, 9. November. Die Union Nationale, eine bürgerliche Partei, die sich erst vor kurzem in Genf gebildet hatte, veranstaltete heute abend im Gemeindefaal von Plainpalais eine Versammlung, um öffentlich gegen die Nationalräte Ricot und Dicker zu protestieren. Unterdessen sprachen auf der Straße die Nationalräte Ricot und Tronchet. Gegen 9 Uhr wurden von der Menge die Absperrungen durchbrochen, so daß Polizei einströmen mußte. Die Demonstration artete zu einem Aufruhr aus. Als die Kompanie der Infanterierekrutenschule auf Ersuchen der Polizei eintraf, wurden die Soldaten angegriffen, zahlreiche Rekruten wurden in die Menge gerissen und geschlagen, die Gewehre wurden ihnen entzogen und auf der Erde zertrümmert. Die Soldaten zogen sich nach dem Boulevard de Pont d'Orbe zurück und schossen mit Maschinengewehren, als sie sich umzingelt sahen.

Die Erregung steigert sich immer noch. Nach den letzten Meldungen zählt man bis jetzt drei Tote und fünfzehn Schwerverletzte.

Frankreichs Wirtschaftslage hoffnungsvoll?

Paris, 9. November. Ministerpräsident Gerriot hielt in der Sitzung des Volkswirtschaftsrates, dem Beratungsgörpers der französischen Industriellen und Volkswirtschaftler, eine Rede, in der er sich hoffnungsvoll über die gesamte Wirtschaftslage Frankreichs aussprach. Die Arbeitslosigkeit, sagte er, sei im Rückgang begriffen und es sei zu hoffen, daß es, besonders wenn die gemeinsamen Anstrengungen verdoppelt würden, bald zu der lang erwarteten Belebung und Besserung der Lage kommen wird.

Noch ein Reichstagsmandat.

Für die Bayerische Volkspartei.

Die Bayerische Volkspartei teilt mit, daß sie noch ein 20. Mandat im neuen Reichstag erhält auf Grund der Reklamation der Wirtschaftspartei in den außerbayerischen Wahlkreisen, die ihr auf der Reichsliste zugewiesen.

Abrüstungsvorstoß der französischen Genossen.

Paris, 8. November. Die sozialistische Kammerfraktion hat den Abgeordneten Reynaud beauftragt, die Regierung über die kürzlich beschlossene Inaugurationsfeier des Dampfschiffes „L'Alsace“ zu interpellieren. Das neue Linienschiff soll die Antwort auf den Panzerkreuzer „Deutschland“ darstellen. Die Fraktion hat ferner beschloffen, in 24 großen Provinstädten Vorträge zur Verstärkung der Kampagne für die Abrüstung zu veranstalten.

Zusammenbruch des Kontingentsystems in Deutschland.

Statt dessen Gleitzölle.

Berlin, 9. November. (Sch. P. B.) Da die Einführung von Einfuhrkontingenten für landwirtschaftliche Produkte, wie ursprünglich vorgesehen war, auf große Hindernisse gestoßen ist, denkt man jetzt an die Einführung sogenannter Gleitzölle. Nach diesem neuen Plane würde der Reichsernährungsminister gemeinsam mit dem Finanzminister ermächtigt werden, Zölle auf landwirtschaftliche Produkte je nach dem zeitlichen Stand ihrer Preise zu ändern. Die Neuregelung dieser Zölle würde für Holz, Speck, Fett, Rindvieh und Eier in Betracht kommen und dies mit Anfang des nächsten Jahres, weil die bisherigen Verpflichtungen hinsichtlich der Höhe für diese Arten von Waren nach Ablauf der Ründigungsfrist für die Handelsverträge mit Schweden und Jugoslawien entfallen. Die landwirtschaftlichen Kreise fordern, daß der Wassereinfuhr dieser Warenartungen vor der Wirksamkeit der neuen Zollsätze durch die vorläufige Kontingentierung ihre Einfuhr verhindert werden solle. Ueber die Einführung von Gleitzöllen für weitere landwirtschaftliche Erzeugnisse wird noch mit einer ganzen Reihe von Staaten verhandelt werden.

Das Herz in den Hosen!

Ein Naziminister auf dem Rückzug.

Oldenburg, 8. November. Der deutsch-nationale Bürgermeister von Cutin, Dr. Stoffregen, der dieser Tage vom Nazi-Regierungspräsidenten in Cutin mit Gewalt seines Amtes entbunden wurde, ist von dem oldenburgischen Nazi-Ministerium am Dienstag wieder eingesetzt worden.

Stoffregen hatte der Naziregierung ein Ultimatum gestellt und mit der Beschwerde an den Reichsinnenminister gedroht. Diese Drohung hat die Nazischergen und Naziminister zu dem Rückzug veranlaßt. In der Nacht zum Dienst erhielt der Nazi-Regierungspräsident den telegraphischen Befehl, die Forderung des Bürgermeisters von Cutin zu erfüllen. Inzwischen ist Stoffregen gegen den Nazi-Regierungspräsidenten in Cutin Strafantrag wegen Freiheitsberaubung und Nötigung gestellt.

IRMGARD KEUN: Gilgi eine von uns

43) Und sie liegt nachts neben Martin — nie konnte ich sein ohne dich. Immer wirrer wird das dunkle Stängel ihrer Gedanken. Was ist mit dir, Gilgi? fragt Martin. Unruhig ist er. War froh und zufrieden, solange sie ihm nur Spielzeug und Zeitvertreib war — jetzt hat er sie lieb, und mit dem härteren Gefühl kommen Unsicherheiten, Zweifel und Mißtrauen. „Gilgi, was ist mit dir — mo warst du heute — hast du mich nicht mehr lieb — bin ich dir zu alt — gefällt dir ein anderer —“

„Sei still, Martin, sei still — oh, mein Gott — wie kannst du so was sagen?“ Er legt ihr die Hand auf den Arm — braucht sie nur anzufassen, gleich ist die Haut wie verengt — eine steile, kleine Stichflamme brennt aus jeder Berührung. Sie legt ihm den Arm um den Hals — „wie kannst du nur zweifeln, daß ich dich liebe.“ Von der dunklen Schwere ihrer Gedanken bringt etwas in ihr hinein — er weicht sich dagegen — „hab keine Ruhe mehr, Gilgichen, halt es doch nun mal nicht solange aus an einem Ort — laß uns fortfahren, du —“

„Ja — Martin — ja.“ Sie weiß gar nicht mehr, was sie spricht — fühlt nur noch sein Haar, seinen Mund, seine Glieder — „fortfahren — Martin — du —“ Worte sterben.

Raum eingeschlossen — wachst Gilgi wieder auf. So heiß ist's im Raum — und die Luft so schwer — zum Ertrinken. Warum schloß ich denn nicht — ich will doch schlafen. Warum hab' ich denn keine Ruhe? Ich halte das nicht mehr aus. Was — ist — denn — nur — mit — mir? Und Gilgi steht langsam auf, tappt durchs Dunkel ins Nebenzimmer — schließt leise die Tür hinter sich, damit Martin nicht aufwacht. Öffnet das Fenster, starrt in die fähle, schwarze Luft — precht die Hände gegen die Brust — was ist denn mit mir? Warum habe ich keine Worte — für Martin — und für mich auch nicht? — Da sind zwei Schichten in mir — und die obere, die diktiert — alltägliche Worte, alltägliche Handlung — kleines Mädchen, kleines Maschinenmädchen, kleines Uhrwerkemädchen — drunter die untere Schicht — immer ein Wollen, immer ein Suchen, immer Sehnsucht und Dunkel und Nichtwissen — kein Wissen um Wohin — kein Wissen um Woher. Ein Denken ohne Worte, ein Wissen hinter den Worten — ein Wachsen im Schlaf — hinter Lachen ein Weinen — die undurchschnittene Nabelschnur — Band an die dunkle Welt. Und die graue Welt und die helle Welt kennt man und weiß man — und die dunkle Welt wollte man nicht wahr haben und versucht, sie immer noch fortzulügen. Aber sie ist da — für jede — jeden. Und einer sagt Leid und einer sagt Schmerz und einer Verbrechen — Schmutz — oder Gott — kein Wort trifft zutiefst hinein. Was — bin — ich — denn nur? Alles Böse und alles Gute — das ist ein Mensch — das Traurigste und Böchertlichste — ein Mensch. Das Verschlossenste und Vereiteste — ein Mensch. Und Krieg und Frieden — das ist ein Mensch — und Mordboogie und Mordwunsch, zu gebären — ein Mensch. Fremdes sentt sich in dich hinein, löst Eigenes auf, lieh — in dir, in dir — alles in dir — alles, alles, alles in dir. Und was dein Gedanke will, liebt dein Körper — und was dein Körper liebt, will dein Gedanke. Ist eine steile Flamme, das blaue Mädchen — hat Augen, die sprechen, Augen, die schreien — ist eine wie alle — weiß viel von sich, weiß nichts von sich. Brennt im Blut, brennt im Hirn — brennt, brennt, brennt. Ruhelose Glieder — Sehnsucht nach Fleisch — ruhelose Hände — Sehnsucht nach Fleisch — nach Fleisch, das lebt, Fleisch, das atmet, Fleisch, das denkt... Zweigespaltenes Ich — tausendgepaltenes Ich. Ich — heutiger Pflichtwunsch nach dem Wirt. Ich — ewiger Schrei nach dem Du — und alles andre — nicht wahr... leg' die diamantene Lüge der Scham über deine dunkle Welt — leg' die goldene Lüge des Willens über eine dunkle Welt — leg' die silberne Lüge des Dichterbewußtseins über deine dunkle Welt — leg' die eiserne Lüge der Alltagsverbundenheit über deine dunkle Welt — leg' die grünspanene Kupferluge der Reizigkeit — nicht — über deine dunkle Welt.

Wittagnskonzert vom Westdeutschen Rundfunk. Schallplatten: ... wenn du mal in Hawaii bist — und wenn dann grade Mai ist — und wenn dein Herz dann frei ist... Ein bißchen viel verlangt — dieses Kaffeemittessen mehrerer unalltäglicher Zufälligkeiten — findet Gilgi und ist im übrigen damit beschäftigt, Martins Strümpfe zu stopfen. Sie muß das heimlich tun — wenn er gerade mal nicht da ist. „Lieber lauf ich barfuß herum, ehe ich dich solch widerliche Arbeit machen

lasse.“ hat er neulich gesagt. Er soll auch nicht wollen, daß sie das tut — gerade darum tut man's gern... Es klingelt. Langsam geht Gilgi zur Tür, öffnet. „Hans — du?“ Der steht da mit weißem, verzerrtem Gesicht. Worte stürzen auf Gilgi ein — hier und da fängt sie eins auf — ... einen Wechsel gefälligst — für die Kinder — nicht anzeigen, wenn bis heute abend das Geld da — sonst — Hertha — keine Ahnung — Gefängnis —“

„Wieviel brauchst du?“ „Zweihundert Mark! — — — und keinen Menschen — überall gewesen — war doch nicht Reichsinn —“

War sicher nicht Reichsinn, Gilgi nicht. Ist wie betäubt. Denkt an die tapfere blonde Frau — die keinen Kinder — das Zimmer — alles — — — Ihr dämmert plötzlich, daß sie von sich nichts gesagt hat, daß der Hans glaubt, sie wär' verheiratet — es ginge ihr gut, die schöne Wohnung gehörte ihr... und soll man jetzt erklären? Bin ja selbst arm, Hans... Immer Worte,

Der Berliner Verkehrsstreik — das Gegenstück zum nordwestböhmischem Bergarbeiterputsch. Arbeiter, aufgepaßt!

Noch allen Arbeitern ist der Bergarbeiterstreik in Erinnerung, den die Kommunisten in trauriger Gemeinschaft mit den Nazis vom Raune brachen. Es war ein politischer Streik, ein Streik gegen die Gewerkschaften. Das sich soeben in Berlin ereignete, ist das genaue Gegenstück zum nordwestböhmischem Streik. Die Folgen sind für die Arbeiter allerdings noch viel verhängnisvoller: 2500 Berliner Verkehrsarbeiter liegen auf dem Pflaster! Der Berliner Streik wurde begonnen zu einer Zeit, da die Verkehrsarbeiter eine Gelegenheit zur Entlassung überzähliger Angestellter suchte; er wurde begonnen, um die Wahlausichten der Kommunisten zu erhöhen und wurde, da er zugleich ein Streik gegen die Sozialdemokraten und gegen die Gewerkschaften war, von den Nazis unterstützt.

Der „Sozialdemokratische PresseDienst“ schreibt über den Streik und seine Folgen u. a.: „Es kam so, wie es kommen mußte. Der Streik ist elend zusammengebrochen — weil die kommunistisch-nationalsozialistische Streikfront zu allem fähig war, nur nicht zur Führung eines Streiks. Krach, Klamauk, Gewalttätigkeiten und schmutzige Beschimpfung: auf all das verstand sich die Nazi-Kozi-Front ganz ausgezeichnet. Allein zur Führung eines Streiks gehört schließlich auch noch etwas moralische Qualität.“

Das Gegenteil von Moral — eine gewissenlosigkeit, ein Verbrechen war der Streik. Die Berliner Verkehrsarbeiter wurden, nur weil die Wahl vor der Tür stand, in ein Experiment hineingeworfen, obwohl über diesen Arbeiter schon seit langem das Damoklesschwert der Entlassung schwebt. Die Nazi-Kozi-Front hat der neuen Leitung der Berliner Verkehrsarbeiter mit dem Streik nur einen Gefallen getan. Jetzt, wo der Streik zusammengebrochen ist, rast der Angstschrei: „2500 PPS-Arbeiter entlassen!“ durch die Berliner Presse. Ende mit Schrecken!

Die PPS will die Gelegenheit benutzen, um ihren Betrieb „rentabel“ zu machen. Nach ihrer Auffassung ist ein bestimmter Prozentsatz ihrer Arbeiter und Angestellten längst überzählig. Ohne Zweifel wären bei der PPS, wenn sie ein Privatbetrieb wäre, längst Tausende von Arbeitskräften abgebaut worden. Wenn das nicht geschah, dann nicht zuletzt deswegen, weil bisher in der PPS Sozialdemokraten immer wieder aus sozialen Gründen nicht die brutalen Rentabilitätsberechnungen ausschlaggebend sein ließen. Heute sehen diese Sozialdemokraten nicht mehr in der Leitung der PPS, heute weiß dort ein anderer Wind und was für ein Wind, das müssen jetzt die Berliner Verkehrsarbeiter am eigenen Leibe sehr schmerzhaft verspüren.

Dieselben Herrschaften, die durch ihren dämlichen Streik die Verbindlichkeitserklärung eines Lohnabbauabstimmungsprozesses erzwingen und damit den Gewerkschaften die Hände gebunden haben, brüsten sich jetzt mit dem, was die Gewerkschaften in mühseligen Verhandlungen für die PPS-Arbeiter herausholten. Die Gewerkschaften haben den Lohnabbau bis auf 2 Pfennig heruntergedrückt. Sie haben den Mantelarifvertrag verlängert, und wenn die Kommunisten und Nationalsozialisten nicht mit ihrem Streik dazwischengefahren hätten und den Gewerkschaften die Verhandlungsfreiheit gelassen wäre, dann wären nach Lage der Dinge noch einige Verbesserungen durchgedrückt worden. Vor allem aber wäre nicht die Gefahr der Massenentlassung heraufbeschworen worden. Sie zu vermeiden, war von Anfang an mit ein Hauptgrund für die Zurückhaltung der Gewerkschaften.

Aber so ist es nun einmal bei uns in Deutschland: die Sch... eben, seitdem Teile der Arbeiterschaft auch noch durch die Hitler-Schwabendreure verrückt gemacht worden sind, leider immer

immer Worte, immer mit Worten helfen wollen. Nein, nein, man muß zusammenhalten — einmal muß man sich beweisen, einmal darf man nicht an sich denken, einmal nicht. Es gibt doch auch heute noch Taten, muß doch auch heute noch Taten geben. Und sie sieht das häßliche kleine Kind und spürt körperlich gegenwärtig den vertrauensden Druck des silberblonden kleinen Kopfes gegen ihre streichelnde Hand — „ach Gilgi — ich komme mir vor — so gemein — so erbärmlich — ich will gehn — wie kann ich dich bitten...“ „Sprich nicht mehr Hans, Hans, geh' nach Hause — bis heute abend bringe ich dir das Geld.“

„Du — was — sagst — du —“ „Geh' nach Hause, Hans — ich bringe dir das Geld.“

Gilgi steht allein. Was hat sie gesagt? Das etwas versprochen. Was hat sie versprochen? Sie muß ihr Versprechen halten. — Zweihundert Mark! — Wie kann sie es halten? Sie wird es halten. Man muß helfen — nicht immer nur denken, daß man helfen möchte. Man muß es wirklich tun. Und wenn der Hans ins Gefängnis kommt — dann ist die Hertha mit den kleinen Kindern verloren... Und sind doch brave, richtige gute Menschen, die darf man nicht kaputtgehen lassen. Und wie ekelhaft, widerwärtig — das ewige spottbillige jugentfertige Mitleid von Menschen — und keine Tat dahinter. Jetzt nicht denken — handeln! Bis heute abend muß ich zweihundert Mark haben.

(Fortsetzung folgt.)

gemeinten Wirtschaftskampf der Arbeiterschaft sabotieren, veranlasse die Nationalsozialisten auch ihrerseits, den nunmehr aussichtslos gewordenen Kampf abzubrechen.

PSBer! Euer Kampf wäre von Erfolg gekrönt gewesen, wenn nicht die einheitliche Front der Schaffenden

durch sozialdemokratische und kommunistische Funktionäre erdolcht

worden wäre!

Hier ist der untrügliche Beweis dafür geliefert, daß die Nationalsozialisten die Freunde, dagegen die Marxisten die Feinde des arbeitenden Volkes sind. Die Arbeitnehmerschaft Berlins soll an diesem Erlebnis lernen, und in Zukunft unter nationalsozialistischer Führung den schärfsten Kampf gegen diese marxistischen Verräter führen.

Wie aus diesem Aufruf selbst hervorgeht, geben die Kommunisten den Nazis den Vorwurf des Streikbruchs zurück. So versichert die „Welt am Abend“, die Nazis hätten zur Zermürbung der Streikfront ihr Möglichstes getan und sie seien am Montag als erste in die Betriebe gelaufen!

300 Millionen sind zu streichen.

Die „Koba Doba“ über die Aufgaben der neuen Budgetkommission.

Prag, 9. November. Der Budget-Studienausschuß der Koalition hat heute seine Arbeiten bereits aufgenommen.

Die Arbeit des Ausschusses ist, wie die morgige „Koba Doba“ schreibt, gut vorbereitet. Die Arbeitsweise des Ausschusses wird ungefährt die sein, daß in ununterbrochenen Verhandlungen ein Budgetkapitel nach dem anderen durchgegangen werden wird, weil es nur so möglich sein wird, zweckmäßige Kürzungen durchzuführen und weitere 300 Millionen zu ersparen, die zur Deckung des Abganges notwendig sind. Einer genauen Revision werden nicht nur die Posten des Budgets der eigentlichen Staatsverwaltung, sondern auch die Posten der Staatsbetriebe unterzogen werden. Der Ausschuß wird sich schrittweise die Vertreter der einzelnen Ministerien vorrufen, deren Kapitel gerade Gegenstand der Verhandlung ist, und unter ihrer Beteiligung sowie der der Budgetreferenten des Finanzministeriums werden die notwendigen Streichungen durchgeführt werden. Das wird eine ungewöhnlich schwierige Arbeit sein und viel Zeit erfordern, auch wenn dabei mit der größten Beschleunigung vorgegangen werden wird. Man kann daher auch nicht einmal annähernd sagen, wie lange diese Arbeit dauern wird.

Es ist fast schon sicher, daß es kaum zu Verhandlungen des Budgets, auch nicht in einer Kammer, noch im Dezember kommen wird. Alles deutet vielmehr darauf hin, daß die Regierung der Nationalversammlung einen Gesetzentwurf über ein Budgetprovisorium vorlegen müssen. Allerdings wird sich dieses Provisorium bereits auf das in groben Zügen zusammengestellte ordentliche Budget, in dem bereits Kürzungen durchgeführt sind, stützen. Wahrscheinlich wird das Provisorium drei Monate Geltung haben; erst nach Neujahr wird das Parlament das ordentliche Budget verhandeln, das der Tragfähigkeit unseres Wirtschaftslebens entspricht.

Eine Falschmeldung

über die Haltung unseres Klubs zu dem Auslieferungsgesuchen.

Prag, 8. November. Das heutige „Prager Tagblatt“ meldet in einem Bericht über das Auslieferungsgesuchen gegen fünf nationalsozialistische Abgeordnete:

Auch die deutschen Regierungsparteien haben sich vorläufig noch inoffiziell mit der Stellungnahme zu dem Auslieferungsantrag befaßt. Die deutschen Sozialdemokraten werden eine Erklärung abgeben, in der sie zwar die nationalsozialistische Politik in der Tschechoslowakei verurteilen, gleichzeitig aber ihrer Absicht vor politischen Prozeduren Ausdruck geben. Nach der Verlesung dieser Erklärung wollen sie den Saal verlassen. Keinesfalls dürfte auch der Bund der Landwirte vorgehen.

Durch diese Haltung wollen die deutschen Regierungsparteien gegen die Auslieferung der nationalsozialistischen Abgeordneten protestieren, ohne gleichzeitig die Koalition zu gefährden.

Dazu teilte der Klub der deutschen sozialdemokratischen Abgeordneten mit, daß in der gestrigen Sitzung wohl außer anderen politischen und parlamentarischen Fragen auch die den Gegenstand der obigen Meldung bildende Frage besprochen wurde. Es wurde aber keinerlei wie immer gearteter Beschluß und insbesondere auch nicht der vom „Prager Tagblatt“ gemeldete gefaßt. Es fehlt daher für die Meldung des genannten Blattes jedwede Unterlage.

Ein Steinwuri — zweieinhalb Jahre Zuchthaus.

Berlin, 9. November. Drei Angeklagte, die während des Verkehrsstreikes die Straßenbahnmotoren mit Steinen bemordeten hatten, wurden wegen Transportgefährdung zu je zweieinhalb Jahren Zuchthaus verurteilt.

Nieder koalitionsbereit?

Berlin, 9. November. In nationalsozialistischen Kreisen wird, wie verlautet, an die Aufnahme politischer Beratungen mit den einzelnen Fraktionen gedacht, welche bei der Bildung der neuen Reichsregierung in Betracht kämen. Das Bestreben Hitlers ist, die Person des gegenwärtigen Kanzlers dabei zu umgehen. Bei dem Drängen der Nationalsozialisten nimmt man an, daß Hitler nicht mehr auf seiner bisherigen Forderung beharrt, daß ihm das Rangamt zufalle.

die Nationalsozialisten bereits den Streik abbrochen

hätten. Die NSD. könne darum den Streik nicht mehr weiter führen. Die NSD. verbreitete auch Flugblätter, in welchen sie zum sofortigen Abbruch des Streiks aufforderten. Somit ging der Rest der Kommunisten am Dienstag früh in die Betriebe. Der Montag war der Tag, an dem sich die Fronten teillos klärten. Die Freigewerkschaftlichen und SPD. vertagten zuerst, die SPD. und NSD. folgten brav hinterher. Sie verließen die Front der um ihre Rechte kämpfenden Arbeiterschaft! Der Abschluß der Reichstagswahl bedeutete für die Marxisten gleichzeitig den Austritt aus der Arbeiter-Kampffront!

Die Nationalsozialisten hielten das Banner des Kampfes bis zum Dienstag mittag hoch und nur unter der Feststellung der Tatsache, daß die Führung der NSD. und der freien Gewerkschaften die Arbeiterfront verraten hatten, den ehrlich

Heße gegen die Wiener Schule

Die bössliche Presse, voran die „Sudetendeutsche Tageszeitung“, die deutschnationalen Lehrerezeitungen, darunter auch die „Deutsche Bürgerzeitung“, bringen in letzter Zeit fast ständig Notizen und Artikel, die den Wiener Sozialdemokraten vorwerfen, daß sie durch ihre Sparmaßnahmen die Schule ruinieren. Kein fortschrittlicher Lehrer wird von den Sparmaßnahmen an der Schule, die aus der Not der Zeit geboren sind, seine Freude haben, zur Steuer der Wahrheit sei jedoch den unentschiedlichen Heßern und Verleumdern gegenüber folgendes festgestellt.

Alle Bundesländer der Republik Österreich waren gezwungen, Sparmaßnahmen durchzuführen. Die von Christlichsozialen verwalteten Länder haben in den letzten Jahren massenhaft Klassen, Schulen und Lehrer abgebaut, in Niederösterreich denkt man erst jetzt wieder neuerliche Klassensterrungen durchzuführen. In Wien hat man lediglich die Lehrkräfte noch immer unter ihrer gesetzlichen Lehrverpflichtung zur vermehrten Dienstleistung herangezogen. Das es leider auch in Wien eine große Zahl postenloser Junglehrer gibt, benötigen nun die nationalen Gegner zu einer gefälligen Agitation gegen die Wiener Schule und unseren Freund Gädgel, den Schöpfer der Wiener Schulreform und dem Leiter des Wiener Schulwesens. Im Folgenden seien einige Zahlen gebracht, die zeigen, wie es um die Wiener Schule wirklich steht.

In der Vorkriegszeit, als Merkantilismus und Liberalismus die Stadt Wien regierten, waren 55 bis 84 Kinder in einer Schulkasse zusammengepackt und heute noch ergibt sich in den von Christlichsozialen verwalteten Ländern Österreichs eine Durchschnittsschülerzahl von 43, während Wien im Schuljahre 1930/31, als die Wirtschaftskrise die Einnahmen der Gemeinde schon stark verringert hatte, eine durchschnittliche Schülerzahl von 32,8 aufwies, die im Schuljahre 1931/32 auf 33,1 anstieg. Von den 230.000 Schülkern des Schuljahres 1915/16 blieben im Schuljahre 1927/28 nur mehr 126.000, das bedeutet eine 47-prozentige Abnahme der Schülerzahl. Trotz dieser Tatsache wurde in Wien kein Lehrer abgebaut. Die geringe Schülerzahl machte Schulzimmer und auch Schulhäuser überflüssig und so bot sich Gelegenheit, vor allem alte, den Ansprüchen einer neuen Schule nicht mehr entsprechende Schulgebäude aufzulösen. Deutlich zeigt sich die Schulfreundlichkeit, wenn man eine sozialdemokratische mit einer christlichsozialen Verwaltung vergleicht.

So gibt das von den Christlichsozialen verwaltete Niederösterreich für eine Zahl von circa 190.000 Schülern im ganzen Jahre 13.000 Schillinge für Lehr- und Lernmittel aus, das rote Wien gibt für denselben Zweck für ungefähr 162.600 Schüler pro Jahr 2.099.600 Schillinge aus, also nahezu zweihundertmal soviel.

Für Schülerbibliotheken zählt das christlichsoziale Niederösterreich jährlich 3200 Schillinge, das rote Wien aber widmet diesem Zwecke 61.700 Schillinge, das ist fast zwanzigmal soviel. Für Lehrerbüchererwerb begünstigt sich das christlichsoziale Niederösterreich mit einer jährlichen Aufwendung von 3000 Schillingen, während das rote Wien für diesen Zweck 52.000 Schillinge — also mehr als siebzehnmals soviel — zur Verfügung stellt.

Es ist Tatsache, daß Wien im Jahre 1913, einem Jahre normalen Wirtschaftsganges, pro Schülkind 189,76 Schillinge ausgab, während das rote Wien im Krisenjahr 1931 pro Schülkind 335,45 Schillinge zahlte. Trotz der Gehaltskürzung, die auch der Wiener Lehrerschaft auferlegt werden mußte, ist ihre materielle Stellung noch heute besser als die der Lehrer aller anderen österreichischen Bundesländer. Die Wiener Lehrer erhalten jährlich dreizehneinhalb höhere Monatsbezüge, die immer rechtzeitig zur Auszahlung gelangen. Die Lehrer der Bundesländer dagegen bekommen jährlich nur zwölf niedrigere Monatsbezüge und selbst diese werden ihnen nur unregelmäßig ausgezahlt. Auch die Lehrverpflichtung der Wiener Lehrer ist nach der Erhöhung durchaus nicht höher als die in allen anderen österreichischen Bundesländern.

Wer die Verwaltung des roten Wien nach ihrem bisherigen Wirken beurteilt, der wird überzeugt sein, daß diese Maßnahmen, die als Folge der drückenden Wirtschaftsnote gesetzt werden mußten, weichen werden, da sich eine Auflockerung der Krise bemerkbar macht.

Daß die Wiener Schule aber nur mit den christlichsozialen Ländern verglichen werden kann, ist nicht unsere Schuld, denn die sogenannten böstlichen Parteien, die bei uns noch infolge der ganz ungelärten nationalen Verhältnisse ihr Unwesen treiben können, sind in Österreich so gut wie einflußlos. Dort aber wo sie Einfluß besitzen, wie in Deutschland, treiben sie es noch ärger als die österreichischen Merkantilen.

Kommunist erschlägt Sozialdemokraten.

Kopenhagen, 8. November. (Via Draht.) Am Dienstag entstand am Häuser-Platz in Kopenhagen eine Schlägerei zwischen Kommunisten und jungen Sozialdemokraten. Der 47jährige Sozialdemokrat Werner Nielsen wurde von den Kommunisten erschlagen.

Tagesneuigkeiten

Militärflieger abgestürzt.

Zglau, 9. November. Ein Militärflugzeug, wahrscheinlich vom 2. Liegerregiment, habarierie um ungefähr 16 Uhr bei Sella Pites im Gebiet von Belle Mezzi bei dem sogenannten Spaltenklyna. Die Besatzung, zwei Mann, von denen der eine wahrscheinlich ein Offizier ist, sind tot. Nähere Einzelheiten fehlen noch.

Ein schauerlicher Selbstmord.

Kashan, 9. November. Heute, Mittwoch, früh brachte die Gemeinde Sobrance bei Kashan ein Brand in Erregung, der bald lokalisiert werden konnte. Die Bevölkerung ergriff ein Schauern, als aus der Brandstätte die verkohlte und verstümmelte Leiche des Landwirts Rudomas hervorgezogen wurde. Es wurde festgestellt, daß Rudomas, der in der letzten Zeit durch die unersetzlichen Verhältnisse innerhalb seiner Familie sehr erregt wurde, seine Scheune selbst angezündet und sich dorthin selbst erhängt hatte. Ehe noch der Tod durch Erhängen eintrat, wurde er von allen Seiten von den Flammen eingeschlossen, der Strick brannte durch und Rudomas stürzte in die Flammen und verbrannte.

Raubmord in Belgien.

Der Täter in der Slowakei verhaftet.

Nhorod, 9. November. Die Gendarmerie verhaftete in der Gemeinde Selo Latina (Bezirk Kachovo) den vor kurzem aus Belgien zurückgekehrten Herrmann Liebermann. Liebermann wird von den belgischen Behörden wegen eines Raubmordes, bei dem ihm 300.000 Franken in die Hände fielen, verfolgt. Der Verhaftete hat die Tat eingestanden und hat als seinen Kumpan einen gewissen Blesfel aus Karpathoruhland angegeben, wofür letzterem es aber gelang zu fliehen. Zeinereit haben die belgischen Behörden für die Verhaftung des Täters eine große Belohnung ausgeschrieben. Liebermann arbeitete in den belgischen Kohlenruben und wurde nun in das Gefängnis der Staatsanwaltschaft in Christ eingeliefert. Die belgischen Behörden wurden von seiner Verhaftung in Kenntnis gesetzt.

Gronau in Friedrichshafen.

Berlin, 9. November. Der deutsche Flieger von Gronau ist heute nachmittags in Altenheim glatt gelandet. Der Flieger wird erst morgen den kurzen Flug über dem Bodensee nach Friedrichshafen fortsetzen. Mit der Erreichung des Bodensees hat der Flieger in etwas mehr als 300 Flugstunden eine Strecke von mehr als 60.000 Kilometern zurückgelegt. Der Flug führte von der Insel Zolt über Island, Grönland, Alaska nach Chicago. Auf dieser Strecke überquerte von Gronau zum drittenmal den Nordatlantik in der Ostwestrichtung. Von Chicago flog er über das amerikanische Festland, die Meeren, nach Japan, von dort über China, Batavia, Ceylon, Pogad nach Athen. Von dort ging es weiter über Rom nach Genua. In Erinnerung ist noch die Kollision von Gronau im Indischen Ozean.

Verhindertes Eisenbahnattentat.

Berlin, 9. November. Der Polizeipräsident teilt mit: In der Wühlheide längs der Bahn Karlsruh-Köpenick wurde gestern nachmittags ein Anschlag auf die den Reichselektrowerke gehörige Fernleitung entdeckt. Durch eine Sprengstoffladung wollte man den Rest dieser Leitung umlegen, um dadurch den Verkehr auf der Bahn und die Lichtversorgung unmöglich zu machen. Die Anlage läßt klar erkennen, daß als Täter nur fachkundige Leute in Frage kommen können.

Unerhörte Bürokratenwillkür.

Man amtiert nur zweimal im Monat zu acht Tagen!

Eines der dunkelsten Kapitel aus der gegenwärtigen Lebensentwicklung sind die sogenannten Kompensationsgeschäfte, d. h. derjenige, der ausführt, kann auch irgend ein Produkt einführen, bezw. diese Einfuhr jemandem überlassen. Dafür existieren bisher noch keine Richtlinien. Die administrative Durchführung ist chaotisch und berücksichtigt nicht die wirtschaftlichen Verhältnisse. Eventuelle Gesuche, an einem Kompensationsgeschäft beteiligt zu werden, lassen die Behörden wochenlang liegen. Vor etwa vierzehn Tagen haben die Behörden einfach zugesperrt, jede Intervention unmöglich gemacht und sogar das Telephon abgesperrt. Das geschieht angeblich deswegen, damit das Amt alles aufarbeiten könne. Als dann das Amt wieder zu amtieren begann, war dort ein solcher Andrang von Menschen, daß nichts erledigt werden konnte. Die Folge war wieder eine Aufhebung von Rückständen und neuerliche Sperrung des Amtes auf acht Tage. Solche Zustände sind unahaltbar. Der Importeur reicht um eine Genehmigung ein, muß wochenlang warten, kann nicht antworten, bekommt auf Briefe keine Antwort und weiß nicht, ob die Ware überhaupt hereinkommt oder nicht. Da das Amt wochenlang die Gesuche liegen läßt, läuft inzwischen dem Exporteur der Käufer davon und dem Importeur der Verkäufer. Aber auch wenn dies nicht der Fall ist, kann eine Sache, die früher rentabel war, nach sechs bis acht Wochen gegenstandslos sein. Die Zustände sind jetzt so, daß das Amt zweimal im Monat acht Tage zugesperrt und die beiden anderen

acht Tage nichts erledigt. Wahrhaftig ein Amt, das sich sehen lassen kann und das zum Gegenstand einer Satire gemacht werden könnte, wenn es sich nicht um wichtige wirtschaftliche Interessen der Bevölkerung handeln würde.

Blutspender. Blut ist ein ganz besonderer Saft, sagt Goethes Mephisto, da er Faust zum Unterfertigen des Pakties veranlaßt; und ein besonderer Saft ist es geblieben bis auf den heutigen Tag. Das um so mehr, da die medizinische Wissenschaft sich seiner zu Heilzwecken bedient. Freilich hat es den Anschein, als ob der materielle Wert, den es für die Medizin besitzt, nicht dem idealen bei Unterfertigungen von Leuselsverträgen gleichkommt, eine Tatsache, die aus der Honorarverteilung ersichtlich wird, welche kürzlich ein Berliner Krankenhaus aus Anlaß einer Bluttransfusion vornahm. Siebenhundertfünfzig Mark machte die Rechnung im ganzen aus, einschließlich der Arzthonorare. Von dieser Summe wurden dem Blutspender sage und schreibe hundert Mark zuerkannt. Hundert Mark! Blut ist also auch ein billiger Saft, gemessen an der Opferbereitschaft des Spenders und der Folgen, die solche Bereitwilligkeit mit sich bringt. Aber der Preis, den man heute für die menschliche Hilfsbereitschaft zahlt, die sich dazu hergibt, mit dem eigenen Blut das Leben des vermögendener Mitmenschen zu retten, zeigt den Gradmesser der Not, in dem sich heute ein großer Teil der Menschheit befindet und gerade jene Gruppe, die immer mit ihrem Blut um niedrigsten Preis für die Rettung „höchster“ allerdings fremder Ziele und Ideale bereit sein mußte — das Proletariat! Immer war es der Blutspender für alle möglichen Werte und Unwerte, und immer lag der Preis, den es für seine Opferbereitschaft erhielt, unter dem Wert seiner Leistung. Moralisch und materiell. Für einen Pappenstiel verlangt man von ihm heute die Vergabe seiner Arbeitskraft, sofern für sie noch Arbeit ist, und für nicht viel mehr muß es, wenn es die Not der Arbeitslosigkeit dazu zwingt, sein Blut und die Kraft seines Körpers opfern. Aber der Tag wird kommen, da die Blutspender des Proletariats ihr Opfer bringen werden zur Rettung und Erfüllung des eigenen Lebens und seiner eigenen Ideale! Der Tag!

Spiritus in die Motoren statt in die Geheirne. Durch die Zwangsbeimischung von reinem Alkohol zum Betriebsstoff wurde die Erzeugung um 62 Prozent auf 970.000 Hektoliter für das erste Jahr erhöht. Das Verhältnis im Absatz von Trinspiritus zu den andern Arten wird sich in der Kampagne 1932—33 wie 18,5 zu 81,5 stellen, während es in den Jahren 1922—23 44,78 zu 55,22 und vor dem Kriege 75,6 zu 24,4 betrug. Da die erhöhte Spiritusverzeugung einen stärkeren Kartoffelverbrauch zur Folge haben wird, wird es nötig sein, darauf zu achten, daß keinerlei Schmierigkeiten und keine Verteuerung bei der Kartoffelverföderung eintreten, die Preise sind mit 50—80 Heller pro Kilo ohnehin schon hoch genug.

Subventionen für deutsche Provinztheater in Böhmen. In der gestrigen Sitzung des Landesparlamentes wurden an folgende deutsche Provinztheater Subventionen beschloffen: Brüx 20.000, Reichenberg, Tepliz und Aussig je 15.000, Marienbad 10.000, Franzensbad, Gablonz und Braunau je 5000, Komotau 2500 K. Zum erstenmal wurden bestellt Marienbad, Franzensbad und Braunau. Leer gingen Eger und Krummau aus.

In der Explosion in den staatlichen Eisenwerken in Poddrejsowa in der Slowakei wird uns mitgeteilt: Zwei der bei der Explosion verunfallten Arbeiter haben bereits am 7. ds. die Arbeit angefangen, 15 Arbeiter, die Brandwunden davongetragen hatten, sind bereits feberfrei. Bei allen übrigen, außer den beiden Schwerverletzten Nádlenka und Engler, bessert sich der Gesundheitszustand von Tag zu Tag zusehends.

Verhindertes Attentat. In den frühen Morgenstunden des 9. November nahmen Polizeibeamte in der Umgebung des Rieker Gerichtes einen Mann fest, der sich durch sein Verhalten verdächtig gemacht hatte. Bei der Untersuchung des Geländes fanden die Beamten einen Sprengkörper, der fertig zur Zündung war. Seine Explosion hätte wegen der besonderen Gefährlichkeit des verwendeten Sprengstoffes großes Unglück verursacht.

Vor 40 Jahren wurden der Gerichtssochberhändigen im Schriftsch, Polyhime Poppée, ihre Vorträge in Wien polizeilich verboten, ja, ihre Tätigkeit fast lahmgelegt. Sehr hohe Herrschaften mußten sich ins Zeug legen, der „Graphologie“ die Wege zu öfnen. Dann wies der große Gelehrte Cesare Lombroso die Poppée darauf hin, nicht nur die Handchrift zur Anlagen- und eventuellen Charakterdeutung, Schriftvergleichung heranzuziehen, sondern auch die Hand. Dadurch wurde von der Poppée in vielen Jahren Studien (in Spizälern, Gefängnissen, privat) die halb „zäubernde“ Graphologie auf naturwissenschaftliche Basis gestellt und dadurch erst wissenschaftlich gemacht als Grapho-Chirologie. Heute arbeitet die Poppée mit Gerichts- und Polizeibehörden längst erfolgreich zusammen: 40 Jahre änderten die Welt — die Behörden, — aber kaum die Menschen, aus deren schriftlichen Ritzensügen und der Hand als Antlitz sich — medizinisch

Vom Rundfunk

Empfehlenswertes aus den Programmen.

Freitag.
Prag: 6.15 Gonnafest, 11.00 Schallplatten, 15.30 Konzertkonzert, 17.05 Klavierkonzert, 18.25 Deutsche Sendung, Dr. Berner: Moderne Völkermehrungen, 21.30 Konzert auf zwei Klavieren. — **Breslau:** 15.30 Sieder, 16.10 Orchesterkonzert, 18.25 Deutsche Sendung, Dr. Steinermaier: Die amerikanische Krise der Gegenwart, 22.30 Stunde der Verlobung. — **Mähr.-Odrau:** 9.30 Blasmusik, 12.30 Orchesterkonzert, 18.30 Deutsche Sendung, Ost: Reue Gedichte. — **Berlin:** 18.35 Gellomusik, 19.30 Operngänge. — **Breslau:** 19.00 Orchesterkonzert. — **Krausfurt:** 20.00 Opern-Abend. — **Hamburg:** 16.30 Klaffische Bolzer. — **Leipzig:** 20.00 Braudner-Johann. — **München:** 16.05 Gitarrenmusik, 20.00 Sinfoniekonzert. — **Wien:** 16.50 Italienische Meister.

Der Marienbader Flugplatz bekommt eine neue Rundfunkanlage. Zur technischen Einrichtung des Marienbader Flugplatzes gehört auch eine Sende- und Empfangsanlage, mittels welcher die Flugplatzleitung mit den Verkehrsflugzeugen in ständiger Verbindung bleiben kann. Fast alle jahresplanmäßigen Maschinen haben eigene Sende- und Empfangsanlagen, damit der Pilot nicht jederzeit Auskunft über die Wetterlage einholen muß und seinen augenblicklichen Standpunkt angeben kann. Die Rundfunkanlage der Flugplatzleitung war bisher in der Tribunavilla des Marienbader Fliegers Krigl untergebracht. Derzeit wird aber am Flugplatz ein neues Gebäude gebaut, das in Zukunft die Anlage beherbergen wird. Man will diese Anlage nicht im Verwaltungsgebäude unterbringen, damit elektrische Störungen verhindert werden. (BR.)

fandiert — so Manches lesen läßt — von dem man das Interessanteste vielleicht gar nicht sagen darf. M. R. — J.

Das Kind des Gefopften. Aus Paris wird gemeldet, daß die letzte Frau Gorgulows, die mit der Schwewig stammt und derzeit auch dort lebend, einem Kinde das Leben gegeben hat.

Pornographie littenweise abzugeben. Nach einer Meldung der Polizeidirektion in Mähr.-Odrau wurde dieser Tage der in Mähr.-Odrau wohnhafte 37 Jahre alte reichsdeutsche Staatsangehörige Wilhelm Saalfeld aus Hamburg wegen Verbreitung pornographischer Literatur verhaftet und dem Kreisgerichte in Mähr.-Odrau eingeliefert. Durch Nachforschungen wurde festgestellt, daß die betreffende Literatur größtenteils von der Truderei Prodosso in Lichodnjá, Leoben gedruckt wurde, wo 41 Kisten fertiger pornographischer Bücher und 25.000 weitere noch unferfertige Exemplare beschlagnahmt wurden. Saalfeld war, wie festgestellt wurde, Kommissionär dieser Druckerei und organisierte den Verkauf der pornographischen Bücher besonders nach Deutschland, Dänemark und Schweden.

Nächtlicher Abdolot. Wie die Polizeidirektion in Mähr.-Odrau mitteilt, ist der Verteidiger in Strafprozessen Dr. Johann Konkiewicz unter Hinterlassung großer Schulden und nachbezahlt Wechsel im Werte von 32.000 K. auf welchen die Unterdriften teilweise gefällig sind, aus Mähr.-Odrau verschwunden. Er wird wegen Betruges verfolgt. Wie festgestellt wurde, ist er über Paderburg ins Ausland gefahren.

Die letzte Fahrt. Die von ihrem Ehemann erschossene Berliner Sängerin Gertrud Finkderrnagel wird am Donnerstags nachmittags beigesetzt werden. Mittwoch nacht veranfaßte die Charlottenburger Oper, der die Künstlerin als hervorragendes Mitglied angehörte, eine interne Gedächtnisfeier; eine weiterhin geplante öffentliche Gedenkfeier soll der hinterbliebenen Tochter und Mutter Geldmittel verschaffen.

Eine Jubilantin. In Littenweiler feiert dieser Tage ein Fräulein Dr. Mathilde Idenfien ihren 94. Geburtstag. Sie war Europas erste immatrikulierte Studentin und approbierte Ärztin. Vor einem dreiviertel Jahrhundert war sie die Senfation unserer Großmütter; die Frauenemanzipation hat sie als mutiger Pionier eingeleitet.

Schach der Rundfunk-Reaktion! Der frühere Reichstagspräsident Paul Löbe wollte im deutschen Rundfunk über das Thema „Der 9. November und die Arbeiterschaft“ sprechen. Der Rundfunkkommissär der Popen-Regierung bot den Vortrag jedoch verboten. Darum sprach Paul Löbe gestern abends über den holländischen Arbeitersender in Silbersum.

Ein Toter als Wagenlenker. Aus Reuhau wird uns geschrieben: Am Dienstag kam vor der Hofhaus „A“ ein „Sofa“ („Zu den drei Sauer“) in Reuhau ein einhörniges Fuhrwerk an. Auffällig war, daß der Reiter, der Landwirt Martin Remey aus Riegerichlag, auf dem Vorderfuß des Wagens bewußtlos lag. Borecht glaubte man, daß der Reiter vielleicht amgetötet sei, doch stellte man später fest, daß Remey vom Schlage gerührt tot auf dem Wagen gestunken war. Wie festgestellt wurde, war der Tod wahrscheinlich bei der Ausfahrt aus Riegerichlag eingetreten, da Automobilen und Fuhrleute, die dem Wagen Remey begegneten, feststellten, daß er in genau derselben Lage gestunken wurde, in der er mit dem Wagen in Reuhau angetroffen war. Die Zügel des Pferdes hatte er um die Hand geschlungen, und das Pferd wich, als es von menschlicher Hand gelenkt würde, allenfalls auf der Landstraße entgegenkommenden Gefährten aus. In Reuhau zog dann das Pferd den Wagen mit seinem toten Herrn bis auf den Hof des Hofbesizers, in dem Remey regelmäßig mit dem Wagen arbeiten zu bleiben pflegte. Remey wurde mittels Krankenwagen ins Krankenhaus befördert, wo eine Schatzblutung festgestellt wurde.

Das Ende eines Millionenprozesses. Aus Tag wird uns berichtet: Gegen den früheren Landmann des Verwaltungsrates der landwirtschaftlichen Bezirks-Vorhauklasse in Soaz, den Gutbesitzer Ferdinand Kraupner in Dreihöf, hatte die Anstalt einen Prozeß auf Rückerstattung von Geldern angestrengt, die der Beklagte ohne Wissen und Willen des Verwaltungsrates als Kredite gewährt hatte. Von diesen Krediten sind ein großer Teil verloren, da die Kreditnehmer schließlich nicht mehr in der Lage waren, die ausgeliehenen Gelder zurückzahlen. Diese Klage, die schon vor mehreren Jahren eingebracht worden ist, wurde nunmehr vom Kreisgericht in Bräu zugunsten der landwirtschaftlichen Klasse entschieden, und die Anstalt hat ihre Forderung auf zwei dem Beklagten gehörigen Objekten sicherstellen und die Zwangsverwaltung durchführen lassen.

Ein Bauer — Ehrendoktor. Wie das „Schwedische Int. Pres.-Bureau“ meldet, wurde dem Landmann Patrik Peterson aus der Gemeinde Ballda in der Provinz Halland das Ehrendoktorat der altnordischen Universität Uppsala verliehen. Dieser Landmann hat im Laufe der Jahre ein Wörterbuch, enthaltend 36.000 Wörter, des Dialektes, wie er in seiner Provinz gesprochen wird, zusammengestellt, außerdem als Hofschrift durch Sammlung von Volksliedern, Sagen und Sprüchen eine solche wissenschaftliche Väterarbeit geleistet, daß sie die Bewunderung der Philologen der Universitäten von Uppsala und Lund erregte. Der Ehrendoktor ist 79 Jahre alt.

Rohzeit! In Bonndorf im Schwarzwald wird unter anderem eine Geiß verfertigt. Sie wartet in gebührendem Abstand vom Tisch des Kustionators auf ihr Schicksal. Da erblüht sie auf einem Altenbündel etwas Grünes — ihre Lieblingsfarbe. Ohne lang nachzuforschen, ob es sich auch wirklich um ein pflanzliches Produkt handelt, läßt sie den grünen Gegenstand in ihrem Geheimnis verschwinden. Als das Tier verfertigt werden sollte, kam es zur Katastrophe. Es stellte sich nämlich heraus, daß die ganze Kustion nicht mehr fortgeführt werden konnte, denn die Geiß hatte — das Gerichtsurteil aufgefressen!

Fünf Eisenbahnarbeiter getötet. In Watford, unweit London, fuhr ein Zug in eine Gruppe von Eisenbahnarbeitern, die auf der Strecke mit Gleisbauarbeiten beschäftigt waren. Fünf von ihnen wurden getötet, zwei verletzt.

Schahjahan. Bei Bagdadarbeiten an der unteren Düna förderte der Bagger eines Tages einige alte schwedische Silbermünzen zutage. Die Arbeiter steckten sie in die Tasche und legten sie nachher in Schnaps um. Die Kunde von dem Fund drang in weitere Kreise und schließlich auch zum lettischen Seedeptement. Die Jama-Bauschleife diesen Fund zu einem Schatz auf. Das Seedeptement unterzog die Baggararbeiter einem strengen Verhör, die aber nur von einem Hundsboll Münzen zu berichten wußten, und die Auffindung eines zehnerfachen Münzschatzes entschieden in Abrede stellten. Das Seedeptement begnügt sich jedoch mit diesem Bescheid nicht und will an den Hundstollen einen Taucher entsenden, der den Boden der Düna sorgfältig untersuchen soll. Vor fünf oder sechs Jahren wußten lettische Arbeiter in den achtziger Jahren man auf ein Gewölbe gestoßen zu sein, das die Deutschen verboten zu berühren die deutschen Bauleiter verboten hätten. Die Letten vermuteten dort einen Schatz, den die Deutschen verheimlicht hätten, und wandten sich mit ihrer Weisheit jetzt an die Regierung, die sofort Grabungen vornehmen ließ. Groß war die Freude, als man tatsächlich an der angegebenen Stelle auf ein Gewölbe stieß, das nicht früher geöffnet werden durfte, als die Vertreter der Regierung eintrafen. Diese waren denn auch mächtiglich da, das Gewölbe wurde geöffnet, und man fand vor einem mittelalterlichen — Abort.

Drama der Liebe. In Mülheim (Ruhr) hat sich eine 58-jährige Frau erhängt. Auf die gleiche Weise ist ihr wenige Stunden später, ihr Vater, ein 70-jähriger Kattellan, in den Tod. Er hinterließ die Erklärung, daß ein Leben ohne die Tochter für ihn hinfällig sei.

Steigender Mineralwasserverbrauch. In den letzten zehn Jahren ist der Verbrauch an Mineralwasser in der Tschechoslowakei von 9 Millionen Litern (im Jahre 1921) auf 25.116.800 Litern (im Jahre 1930) gestiegen. Da die Ausfuhr um ein Drittel gesunken ist, ist die erfreuliche Zunahme fast ganz auf das Konto des Inlandsverbrauchs zu buchen. Die Preise sind endlich billiger geworden; man bekommt schon ein gutes Mineralwasser um K 2.40 für die 1,5-Liter-Flasche — also billiger als Bier. Leider werden aber in den Bahnhofsrestaurants noch immer Phantastikpreise für eine kleine Flasche „Bieh“ berechnet. Der Verbrauch an Sodawasser ist von 12.720.380 Litern im Jahre 1921 auf 22.557.351 Liter im Jahre 1930, der Verbrauch an Limonaden von 17.177.197 Litern auf 28.720.380 Liter gestiegen. Sehr gering ist leider bei uns noch immer der Verbrauch von Apfel- und Traubenmost (Süßmost), dessen Erzeugung in der Schweiz und Süddeutschland sehr verbreitet ist.

Der Erfolg des schwedischen Alkohol-Verbotensystems. Die schwedische Regierung hat im Jahre 1931 für den Konsum von Alkohol und alkoholischen Getränken eine Steuererhöhung von 121 Millionen Schwed. Kronen (drei Viertel von Millarden Kr.) gehabt. Gegen 1913, bevor das Verbotssystem eingeführt wurde, ist der



Du wolltest doch sparen! „Aber das ist doch mein altes wollenes Strickkleid!“ „M“ „Ich habe es doch mit LUX gewaschen, da spare ich Neuanschaffungen, LUX hilft sparen, denn ich wasche alles „auf Neu“

Wirklich sparen heißt, die teuren Sachen länger erhalten, Neuanschaffungen ersparen. Das ermöglicht LUX, denn LUX wäscht „auf Neu“ gründlich, aber schonend; die Lux-Wäsche gibt den Sachen den Glanz der Neuheit.



Niemals lose, nur echt in der blauen Packung

Konsum von 7.92 Litern pro Kopf auf 5.48 Liter gesunken. Das schwedische System der Alkoholrestriktion heißt nach seinem Schöpfer „Brattisches System“. Es hat also den Konsum um 31 Prozent verringert. Die Zahl der Alkohol-Verzesse bei den Polizeigerichten ist seit jener Zeit um 58 Prozent gesunken. Dagegen zeigt die schwedische Milchwirtschaft einen erfreulichen Aufstieg.

Im Jahre 1931 wurden 45 Millionen Tonnen Milch verbraucht, was gegen 1927 eine erhöhte Produktion von 0.43 Mill. Tonnen und ein Zuwachs von Kühen von 1.874.000 auf 2.037.000 bedeutet. Schweden gehört heute zu den exportierenden Ländern landwirtschaftlicher Produkte. Im Jahre 1931 exportierte es 25.000 Tonnen Butter und 620.000 Tonnen Milch.

Stiefhaken auf Weltmeeren.

Auf den Spuren des Dänischen — Ein Arbeitslofer segelt um die Erde. Begegnung mit Stanley.

Der dänische Dichter Knud Andersen, der durch seine Romane vom Meer bekannt geworden ist und der erst vor einem Jahr von einer abenteuerlichen Reise über den Atlantischen Ozean mit seinem 50-Tonnenkutter „Monjum“ zurückkehrte, rüstet jetzt zu einer neuen Reise, die länger werden soll, als je ein Segelschiff gemacht; er will nämlich 3400 Meilen weit segeln, ohne einen einzigen Hafen anzulanden. Auch diesmal wird sein „Monjum“ ihn über die Meere tragen.

Zunächst ist dieses kleine Schiff noch ungefährlich im Vergleich mit den Fahrzeugen, die schon zur Ueberquerung des Weltmeeres benutzt wurden. So wurde vor etwa acht Jahren das kleine Boot Shanghai berühmt, das in China von dänischen Telegraphisten erbaut worden war, worauf seine Besatzung mit ihm durch den Indischen Ozean, das Mittelmeer und über den Atlantischen Ozean bis Kopenhagen segelte. Hier hörte ein Amerikaner von ihrer Tat, kaufte ihnen das Boot ab und wollte damit nach Amerika fahren. Aber vor Neufundland erlitt er Schiffbruch. Ungefähr gleichzeitig hatten zwei junge Norweger ein noch kleineres Boot ausgetüftelt und waren von Oslo abgefahren, um nach Amerika zu gelangen; es glückte ihnen auch wirklich, New York zu erreichen. Gerade unter den Norwegern findet man manchmal wagemutigen Seemann; besonderes Aufsehen erregten die Norweger, die von Amerika nach Island gerudert sind. Das London segelte von San Franzisko nach den Südpazifik und nach Australien; sehr großen Mut bewies auch der junge Franzose Klein Gerbault, der in einer Ruffschale allein über das Weltmeer fuhr.

In der Reihe dieser Seefahrer darf man aber einen Mann nicht vergessen, der zu einer Zeit abenteuerliche Seereisen unternahm, als portische Refordleistungen noch nicht Mode waren. Man kann ihn also als Bahnbrecher ansehen. Dieser Mann war Josias Slocum, geboren in Nova Scotia, ein Abkomme von Seelenten. Er selber ging schon als kleiner Junge zur See und befuhr alle Meere. Er hatte also recht große Erfahrungen. Im Jahre 1892 ging er arbeitslos in Boston umher und traf hier eines Tages einen alten Bekannten, einen Walfängerkapitän. Slocum erzählte dem Mann von seinem Schiff, und dieser verprophte ihm ein altes Boot zu schenken. Es zeigte sich, daß es sich um einen halbverfallenen Fischboot handelte, dessen Alter nicht mehr festzustellen war. Aber Slocum verstand sich auf Boote. Er sprach seinen Dank aus und begann das alte Fahrzeug feierlich zu machen. Dreizehn Monate lang arbeitete er daran, und dabei reifte sein Plan, den Versuch zu machen, ganz allein die Welt zu umsegeln. Und wirklich trat er mit seinem Keim-Tonnen-Kutter am 2. Juli 1894 die Reise von Portsmouth an. Er hatte sich so gut wie möglich verproviantiert. Gute Freunde hatten ihm eine Laterne geschenkt, und als Chronometer verwendete er eine gewöhnliche Weckeruhr, die er für einen Dollar gekauft hatte. So ausgerüstet, segelte er nach den Azoren.

Der Kutter lief ausgezeichnet und schaffte keine sieben bis acht Knoten. Ein Tag nach dem andern verging. Währenddessen begegnete er Dampfern und Schuten und ein spanischer Frachtschiff legte bei und identische ihm eine Flasche guten Wein. Aber als Slocum erzählte, daß er allein am Bord sei, verwarf sich der Spanier in keiner Richtung. Nach drei Wochen landete Slocum wohlbehalten in Doria auf den Azoren und ging noch vierstündigem Anstreben wieder in See, mit dem Kurs auf Gibraltar. Sturm und Gutweiter wechselten, mehrere Tage lag er sieberkrank, und das Boot mußte allein segeln, aber als er wieder gesund war, flüchtete er Segel und war guter Dinge.

Am vierten August ging er vor Gibraltar vor Anker. Er hatte also den Ozean überquert und Vertrauen zu seinem Boot gewonnen. In Gibraltar hielten ihm die Engländer in jeder Weise.

Slocum hatte die Absicht, durch das Mittelmeer, das Rote Meer und den Indischen Ozean nach Ostafrika zu fahren, aber englische Marine-Offiziere rieten ihm ab, und er entschloß sich also, auf westlichem Wege die Erde zu umsegeln. Am 25. August verließ er Gibraltar, um nach Brasilien zu fahren. Am Tage darauf wurde er von Piraten verfolgt, aber gerade als Slocum sich ansetzte, seine Platte zu laden, wurde das Boot der Piraten von einer Woge überhüllt, die die Takelage zertrümmerte, und Slocum war gerettet. Zum zweitenmal kegelte er nun über den Atlantischen Ozean, vorbei an den Karibischen Inseln und erreichte nach vierzigstündiger Fahrt den Hafen von Pernambuco. Von hier bogab er sich nach Rio de Janeiro und wollte von da nach Montevideo. Auf dieser Strecke aber lief kein Kutter auf eine Sandbank auf, und bei dem Versuch, es wieder flott zu machen, kenterte das Schiff. Da Slocum wie die meisten Seeleute der alten Schule nicht schwimmen konnte, wäre er fast ertrunken, schließlich aber vermochte er sich doch an Land zu retten, und am nächsten Tage halfen ihm die Eingeborenen, das Schiff wieder flott zu machen. Nun konnte er nach Montevideo weiterfahren und wurde hier mit stürmischem Jubel begrüßt. Das Boot wurde ihm kostenlos ausgebessert, so daß er bald weiterfahren konnte.

Am Neujahrstage 1896 traf er in Buenos Aires ein. Fast einen Monat später setzte er seine Reise fort. Jetzt mußte er um das Kap Horn herumfahren und rechnete mit den furchtbaren Stürmen. Im Anfang ging alles gut, und er kam glücklich nach Punta Arenas im Magalhans-Land. Der Kapitän riet ihm, sich einige Matrosen mitzunehmen, damit er besser dem Unwetter standhalten könnte. Aber er bereitete in dem ganzen Ort nur einen Mann, der bereit gewesen wäre, ihn zu begleiten, und dieser Mann stellte die Bedingung, daß außer ihm noch ein zweiter Matrose und ein Hund mitgingen. Da Slocum diese Bedingungen nicht erfüllen konnte, verzichtete er auf Begleitung und trat die Reise doch allein an. Unterwegs hatte er einen Zusammenstoß mit Indianern, die er durch allerlei Listen und keine Flintenpatronen schließlich in die Flucht jagte. Bei seinem Kreuzen am Kap Horn fand er eines Tages ein Boot und übernahm aus diesem eine Menge Talgtonnen, die er, als er nach monatelangen Stürmen endlich auf Robinson Crusoes Land anlangte, mit gutem Verdienst verkaufte. Darauf fuhr er zwölftägig Tage lang über den stillen Ozean und sah auf dieser Fahrt nicht ein einziges Schiff. Er war vollkommen einsam auf diesem gewaltigsten Meer der Welt. Auf den Samoa-Inseln hielt er sich dann einige Zeit auf und fand in ihnen so etwas wie das irdische Paradies. Dann ging es weiter nach Australien, und hier hielt Slocum Vorträge über seine Fahrt, so daß er Geld verdiente. Sein nächstes Ziel war Durban in Südafrika, wo er dem berühmten Afrikareisenden Stanley begegnete. In Kapstadt wurden dem tüchtigen Seefahrer feierliche Tage bereitet, und er bereiste das ganze Land bis hinauf nach Transvaal, wo er vom Präsidenten empfangen wurde. Er war ja ein berühmter Mann geworden, und in jeder Stadt bereiteten Journalisten und Behörden ihm Ehrungen jeder Art.

Seine Weltumsegelung war aber keine Tollfahrei, sondern durch Erfahrung und Sachkenntnis gestützt.

Entstelle finden Hilfe.

Bei Körperfehlern braucht niemand zu verzweifeln. — Kostenlose Beratung in Berlin. — Von absterbenden Ohren bis zum Ueberbein.

In unserer Zeit spielt durch den gesteigerten Konkurrenzkampf überall des angenehme Neugier eine weit größere Rolle als früher. Gesund zu sein, möglichst frisch und vorteilhaft auszusehen, keine körperlichen Mängel zu haben, ist das Bestreben besonders auch jedes Stellungsuchenden. In sehr vielen Betrieben ist das Aussehen des Menschen von Bedeutung, und der Arbeitgeber sucht oft den, der mit Leistungsfähigkeit auch ein angenehmes Aussehen verbindet.

Diese Tatsache bedeutet für viele, besonders auch für nicht mehr ganz junge Menschen eine große Härte. Um sie zu mildern, sind bereits Maßnahmen getroffen worden. In Berlin gibt es zum Beispiel die Städtische Beratungsstelle für soziale Kosmetik (Berlin-Weidling, Schulstraße 101). Hierhin können sich diejenigen wenden, die durch körperliche Mängel in ihrem Fortkommen behindert sind. Aber auch andern, die durch Schönheitsfehler seelisch hart leiden, steht diese Stelle zur Verfügung. Sie alle finden hier kostenlos Rat. So Behandlung oder Eingriffe notwendig sind, werden die Ratsuchenden Spezialärzten zugewiesen. In besonderen Fällen sorgt die Beratungsstelle dafür, daß die Behandlung auf Kosten der Krankenkasse ausgeführt wird. Ratsuchende in Städten, wo es noch keine Beratungsstelle gibt, können sich ebenfalls an die Berliner Stelle wenden.

Einiges soll aber auch hier über häufige Fehler und Entstellungen gesagt werden. Da sind zum Beispiel die absterbenden Ohren. Entdeckt man den Fehler gleich beim neugeborenen Kind, so kann man versuchen, durch Bandagen zu helfen, solange die Knorpel noch ganz weich sind. Stehen die Ohren nur wenig ab, so wäscht man das Kind nicht erst, besonders wenn es ein Mädchen ist, denn hier kann später die Krümmung den kleinen Schönheitsfehler gut verbergen.

Bei stark absterbenden Ohren jedoch ist, bei Knaben wie bei Mädchen, eine durchgreifende Abhilfe nötig, denn solche Ohren können, wenn der Fehler auffallend ist, bei dem Betroffenen seelische Hemmungen hervorrufen. Eine durchgreifende Abhilfe ist nur durch Operation möglich, denn bei stark absterbenden Ohren handelt es sich um ein überflüssiges Wachstum des Knorpels, und dieser kann nur auf operativem Wege entfernt werden. Diese Ohrenoperation wird heute schon sehr viel mit Erfolg ausgeführt, sie ist nicht gefährlich und auch nicht sehr kostspielig. Auch andere auffallende und störende Ohrnildbildungen lassen sich auf operativem Wege beheben.

Ein leider sehr weit verbreitetes Leiden sind die Krampfadern. Die Veranlagung dafür ist meist angeboren; aber auch berufliche Betätigungen, die stundenlanges häufiges Stehen verlangen, können die Bildung von Krampfadern begünstigen.

In leichteren Fällen helfen feste Bindungen mit Trikotstrümpfen vom Fuß bis zur Mitte des Oberschenkels, poröse Strümpfe aus Gummi oder gummiartigem elastischem Gewebe, sowie die sogenannten gummilosen Krampfadernstrümpfe. Sie helfen auch die Weiterentwicklung aufhalten. Auch bestimmte gymnastische Beinübungen können dann helfen, wenn gleichzeitig die Ueberanstrengung der Beine durch vieles Stehen usw. aufhört. Das wird wohl nur selten der Fall sein können, deshalb suche man auf Hilfe durch Turnübungen nicht zuviel Hoffnung.

Ist die Krampfadernbildung schon weiter vorgeschritten, so muß man unter allen Umständen den Arzt um Rat fragen. Es gibt heute zur Krampfadernbehandlung verschiedene Eingriffe, Einprägungen usw., die mit Erfolg vorgenommen werden. Der Behandelnde muß aber die Gesamtverfassung des Körpers kennen und gründlich erfahren sein in der Technik dieser Eingriffe. Man darf in solchen Fällen also nur zu einem bewährten Spezialarzt gehen.

Ausgeprägte O-Beine und X-Beine werden auch meist als Entstellung empfunden. Hier ist durchgreifend nur mit einer Operation zu helfen. Die Heilung erfordert aber eine lange Zeit, man muß sich also reichlich überlegen, ob der Fall so schwer ist, daß man so viel Zeit, Geduld und auch Kosten dafür aufbringen kann.

Ein kleiner Schönheitsfehler, der viel leichter zu beheben ist, ist das Ueberbein. Ueberbeine — Ausfüllungen der Gelenkspalte oder der Sehnensehne — kommen sowohl an Hand wie am Fuhrücken vor. Nur in sehr hart ausgeprägten Fällen, besonders wenn damit gleichzeitig eine berufliche Störung verbunden ist (zum Beispiel beim Längerenarbeiten) wird man sich zu einer operativen Entfernung des Ueberbeins entschließen. Oft ist das Uebel schon durch Massage zu beseitigen.

Kinder, die eine schwache Fußmuskulatur haben, sollen im allgemeinen Halbschuhe oder Sandalen tragen, damit die Fußgelenke Arbeit bekommen und nicht durch Einschürung verkrüppeln. Eine vernünftige Gymnastik stärkt die Füße. Sehr gut ist die Schwachsüßleier. Sie zwingt die Fußmuskulatur zur Arbeit und stärkt sie. Diese Letzteren sind für den einzelnen Haushalt zu teuer. Sehr nützlich ist es auch schon, die Kinder barfuß auf Leitern und Stangen balancieren zu lassen.

Jedenfalls braucht man in kaum einem Fall zu verzweifeln, Rat und auch Hilfe gibt es fast für jeden.

Dr. med. W. S.

